

Über Abattoir Fermé.

© 2009 – *Abattoir Fermé*. Übersetzt von Uwe Dethier. This text was originally published in the book “Go West – Theater in Flandern und den Niederlanden” (Alexandra Koch & Jörg Vorhaben, 2009).

Abattoir Fermé macht Theater über fundamentale Ängste, Verlangen und Obsessionen, die der Mensch rationalisieren will. Weil diese Extreme Teil des Lebens sind. Dabei bedienen wir uns einer Sprache, die nicht naheliegt und auf Ikonografie, Symbolik, Bildern aus dem kollektiven Bewusstsein und Sinnlichkeit fußt. Im Wesentlichen besteht ein Interesse an der Trennung zwischen Individuum und Schicksalsbestimmung.

Der Ausgangspunkt unseres Arbeitsprozesses liegt stets in der Faszination an Außenseitern und der Suche hinter dem Bekannten. Figuren von Dissidenten, wie u.a. H. P. Lovecraft, Henry Darger, Todd Browning, Albert Fish, Charles Manson und Orte wie *The Forensic Anthropology Research Facility* (alias *The Body Farm*), *The Imperial Office of the Ku Klux Klan* und *The Michigan Cryonics Institute*: Alle diese Personen und Orte werden niemals zum Mainstream gehören, weil sie auf eine verbotene Welt verweisen, die nicht selten an Angst, Verlangen und Obsessionen gekoppelt ist.

Abattoir Fermé versucht in seinen Aufführungen die Essenz seines Subjektes darzustellen und benutzt dabei als Zugang die Geschichte und das Mikrouniversum, in dem sich das Subjekt befindet. Konkret geschieht dies, indem die Schauspieler die Person oftmals frontal portraituren (wie in einem Pracht-Portrait) und das Publikum direkt anschauen. Die persönliche Geschichte des Subjektes liegt oft verstreut vor, kreist aber auch um die Szene. Kein einziges Requisit oder Bühnenbildelement ist überflüssig: Sie sind stets Ausrüstungsgegenstände zur Rekonstruktion einer Personenhistorie. Die Figuren schauen auf diese Objekte wie durch ein Mikroskop und führen dann präzise ihre Vergangenheit und Zukunft aus, nicht unbedingt in der chronologischen Reihenfolge.

Indem wir allem eine Brisanz geben - Bühnenbild, Requisiten, Voice-overs, Text - erschaffen wir im besten Falle ein theatrales *horror vacui*: eine enorme Fülle, bei der das Publikum aber immer noch selber phantasieren kann.

Abattoir macht und spielt Abattoir. Wir haben unsere eigene Sprache und unsere Art zu arbeiten. Es sind unzählige Parameter mit dem Schaffensprozess verbunden: das Eintreten von Chaos, Momente der Meditation, Zweifel und eine Fülle an Entscheidungen, inhaltliche Nahrung und regelmäßige Konfrontationen mit dem Publikum. Aber im Grunde ist es die Fügung ins Kollektiv, in die gemeinschaftliche Faszination, in eine gute Kommunikation, in die Chemie und ein gegenseitiges Vertrauen, was die Arbeit erfordert. Eine Aufführung ist nicht bloß ein dramaturgisches Ergebnis. Es ist vielmehr die Addition einer beständigen, kultivierten Anarchie.

Es ist nicht einfach, uns im Nachhinein zu erinnern, wie eine spezifische Aufführung genau zustande gekommen ist. Zurückschauen auf einen Probenprozess führt oft nicht weiter, als auf ein Gefühl von »einem Rausch« zu stoßen. Viel hat damit zu tun, mit dem Tief-in-die-Materie-Eintauchen, dass die Methodik *nolens volens* hinübergleitet in die Materie. Vom Probenprozess der Aufführung *TOURNIQUET*, in der eine kreisende Bewegung wichtig ist, können sich die Mitwirkenden vor allem noch daran erinnern, dass viel gedreht wurde.

Die unauflöbliche Verbindung zwischen dem inszenierten Ritual (die Aufführung) und dem Ritualisieren der Methodik birgt etwas Schamanistisches in sich. Der Schamane als Sonderling, der vom Stamm gemieden wird aber für sein weiteres Bestehen notwendig ist; der durch das Ritual orakelt, Feuer bringt und Wünsche erfüllt. In diesem Bild lässt sich eine Aufführung von Abattoir Fermé am besten decodieren und bietet einen Eindruck davon, was Shakespeare als “*the dark backward and abysm of time*” beschrieb: der bodenlose, uralte Ort, an dem sich das Sakrale und das Profane die Hände reichen.